

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 4.

Leipzig, 18. Februar 1921.

XLII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 1,50 Mk. — Beilagen nach Uebersinkunft. Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

<p>Schmidt, Kurt, Buddha. Oepke, D. Albrecht, Die Missionspredigt des Apostels Paulus. Sirack, Hermann L., Einleitung in Talmud und Midrasch. Aus Weimars Vermächtnis. Bornhausen, Karl, Schiller, Goethe und das deutsche Menschheitsideal. Schurig, Hermann, Lebensfragen in unserer klassischen Dichtung. Merkel, Franz Rudolf, G. W. von Leibniz und die China-Mission.</p>	<p>Wendt, Hans Hinrich, System der christlichen Lehre. Schwarz, Hermann, Über neuere Mystik. Busch, Dr. K. A., Religion und Leben, II. Teil: Die Lebenskreise. Baumgarten, D. Otto, Predigten aus der Revolutionszeit. Jugend-Bibel. Briefs, Dr. Goetz, Untergang des Abendlandes. Christentum und Sozialismus. Albers, A., „Der Untergang des Abendlandes“ und der Christ.</p>	<p>Schmidt, Hans, Psalmen, deutsch im Rhythmus der Urschrift. Flugschriften der „Stimmen der Zeit“. Duhr, Bernhard, Der Dekalog die Grundlage der Kultur. Muckermann, Hermann, Die Erbliektforschungs- und die Wiedergeburt von Familie und Volk. Noppel, Constantin, Die soziale Revolution. Zeitschriften.</p>
---	---	--

Schmidt, Kurt, Buddha. Die Erlösung vom Leiden. Ausgewählte Reden des Buddha, aus den ältesten Urkunden, dem Pali-Kanon, übersetzt und geordnet. 1. Bändchen: Aus dem Leben des Vollendeten; 2. Bändchen: Der Weg zur Erlösung. München 1921, C. H. Beck (VII, 76 S. und VIII, 98 S. 4). Je 8 Mk.

In Hells Deutscher Bibliographie des Buddhismus (1916) ist Kurt Schmidt noch mit keinem Titel verzeichnet. Er taucht plötzlich auf, wie vor sechs Jahren Georg Grimm und, wie dieser, gleich bei seinem ersten Hervortreten mit hochachtbarer Arbeit. Begegnet bin ich ihm bisher nur in der von Grimm und Dr. Seidenstücker herausgegebenen neuen Monatschrift für Buddhismus und religiöse Kultur auf buddhistischer Grundlage, wo er in einem Aufsätze Richtlinien für die Verdeutschung buddhistischer Texte skizzierte. Nach diesen im 1. Jahrg. 1919 des Buddhistischen Weltspiegels S. 104 ff. aufgestellten Grundsätzen sind die hier gebotenen Übersetzungen gefertigt: gedanklich dem Grundtext treu (Schmidt ist mit dem Pali sichtlich wohl vertraut), und doch mit gutem Erfolge befiessen, sprachlich nicht fremd, schwerfällig und un gelenk anzumuten. Die eine Eigentümlichkeit der Palitexte ausmachenden, langen Wiederholungen wie die uns ebenso unerträgliche Häufung von synonymen oder fast synonymen Ausdrücken, in einem vorliterarischen Zeitalter als mnemotechnische Hilfsmittel notwendig und darum berechtigt, werden als für den deutschen Leser von heute sinnlos und entbehrlich zum größten Teile geflissentlich vermieden. Für wissenschaftliche Zwecke wird nun ja meines Erachtens auch weiterhin philologisch genaue, auch möglichst wörtliche Wiedergabe des Originals das Gebotene sein, wobei es dem Verwerter selbst anheimzustellen ist, sich jeweils den von ihm erfaßten Sinn nach subjektivem Gutdünken in sein geliebtes Deutsch zu übersetzen. Gewiß aber hat Dr. Sch. recht mit der Meinung, daß, in geschmackvoller Form, wie er es will und wie es ihm gelingt, dargeboten, das Wort des Buddha eher Aussicht hat, in Deutschland Wurzel zu schlagen und heimisch zu werden. Darum

ist es ihm zu tun. Scheinbar auch dem Verleger, nach dem wirklich schmucken Gewande zu schließen, in das er die von Sch. überlegt ausgewählten und geschickt angeordneten Reden des fernöstlichen Weisen gekleidet. H. Haas-Leipzig.

Oepke, D. Albrecht, (Pastor, theol. Lehrer am Missionsseminar in Leipzig), Die Missionspredigt des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische und religionsgeschichtliche Untersuchung. (Missionswissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft durch Prof. D. Carl Mirbt, Göttingen 2.) Leipzig 1920, Hinrichs (VIII, 240 S. gr. 8) 15 Mk. und 60 %.

Die paulinische Missionspredigt ist schon vielfach behandelt worden aber meistens nur nebenbei in größeren Zusammenhängen, etwa bei der Darstellung des Lebens und der missionarischen Tätigkeit des Paulus oder der Geschichte des apostolischen Zeitalters. Das vorliegende Buch zeigt, wie notwendig eine Spezialuntersuchung des Gegenstandes ist, und welch reichen Ertrag sie liefern kann, zumal wenn der Verfasser neben dem wissenschaftlichen Rüstzeug auch über einen durch die Vertrautheit mit der Mission der Gegenwart geschärften Blick für die hier vorliegenden Probleme verfügt.

Das erste Kapitel (S. 12—39) bespricht die geschichtliche Umrahmung und Stilrichtung der paul. Missionspredigt. Es stellt den Apostel hinein in das bunte Leben seiner Zeit, zeigt Analogie und Differenz gegenüber parallelen Bestrebungen auf und legt dar, wie der Apostel bei aller Anpassung an den Erkenntnisbesitz der Zuhörer und aller Benützung psychologischer Anknüpfungspunkte doch nicht durch Mittel beabsichtigter Rhetorik, sondern durch die unwillkürliche Macht seines Wortes und seiner Person auf die Hörer einwirkte. Dabei wird Seite 32 vielleicht etwas zu viel von dem Eindruck der Briefe auf die Wucht des mündlichen Worts geschlossen. (cfr. dageg. 2. Kor. 10, 10.) Das 2. Kapitel handelt von dem Inhalt der Verkündigung und von seiner Vermittlung an die Hörer, wobei mit gutem Grund die Briefe des Apostels und die paulinischen Reden der Apostel-

geschichte getrennt erörtert werden. Durch eine Untersuchung der verschiedenen Bezeichnungen für die Missionspredigt ermöglicht sich der Verf. zunächst einen allgemeinen Überblick über deren Charakter und die Ausscheidung des hierhergehörigen Stoffes der paul. Briefe und gewinnt so eine zusammenfassende Darstellung ihres Inhaltes. Im Mittelpunkt der Heilsvorkündigung steht die Person des Erlösers. Die Verschiedenheit dieser Predigt von der Mysterienreligion, ihr sittlicher Ernst und ihre andringende Macht werden nachdrücklich betont. (S. 40—76.) Besonders eingehend und lehrreich ist die sich anschließende Ausführung der Grundgedanken im einzelnen und der psychologischen Bedingungen ihrer Aufnahme (S. 76—173). Die vorbereitende Predigt, die sich vornehmlich aus Röm. 1, 18 — 3, 20 (1. Kor. 8, 5 f) ermitteln läßt, suchte das Bewußtsein von dem einen Gott und das Gewissen zu wecken. Die Heilspredigt bezeugte Jesus als den Christus und den Herrn, wie er in seinem Sterben und Auferstehen zum Erlöser geworden die Versöhnung darbot, enthielt aber keine ausführliche Erzählung des Lebens Jesu, auch keine Schilderung des neuen Lebensstandes der Christen und der sittlichen Verpflichtungen etwa in Auseinandersetzung mit dem Gesetz, sondern begnügte sich in dieser Richtung mit einem kurzen Hinweis auf die Taufe und den Geistesempfang. Die Verkündigung von dem kommenden Richter und Retter bildete den wirksamen Abschluß. Dies das Schema der Missionspredigt, das indes Juden und Heiden gegenüber wie auch sonst in mannigfaltiger Lebendigkeit variiert wurde. Leider ist diese Skizze des Rezensenten ganz außerstande, eine zutreffende Vorstellung von dem reichen Inhalt des in Rede stehenden Kapitels zu geben. Die Predigt des Paulus wird fortwährend in Beziehung gesetzt zur Volksreligion, zur Mystik, zur Philosophie und zur Gesamtstimmung der damaligen Welt, wobei jeweilen gezeigt wird, wie das zeitgenössische Judentum und Heidentum dem Apostel vielfach Anknüpfungspunkte für seine Predigt darbot, sich ihm aber noch häufiger als Hemmung in den Weg stellte, und worin endlich die Überlegenheit der paulinischen Verkündigung bestand. Es ist hier nicht nur eine außerordentliche Fülle religionsgeschichtlichen Materials verarbeitet, sondern auch mit feinem Verständnis die Eigenart und der überragende Wert der paulinischen Verkündigung entfaltet. Ebenso wird das Verhältnis der Predigt des Apostels zum Worte Jesu und die Frage, ob die paulin. Verkündigung tiefere Wandlungen erfahren habe, mit großer Umsicht behandelt. Anfechtbar erscheint dem Rezensenten, daß *παρουσία* terminus technicus für den Königseinzug gewesen sei, (S. 163) und daß Paulus bei der Darstellung der Erlösung auf die sakrale Sklavenbefreiung anspiele, was der Verfasser wenigstens für möglich hält. (S. 146. Anm. 1 cfr. S. 34.) Nach dem Zeugnis der Versionen ist dem Rezensenten auch fraglich, ob der Messias im IV. Esra wirklich Sohn (S. 110 Anm. 1) und nicht eher Knecht Gottes genannt wird. Viel wichtiger als solche Einzelheiten ist die Frage, ob der Unterschied zwischen der Missions- und der Gemeindepredigt sich so reinlich durchführen läßt, und ob einzelne der Stoffe, die der Verfasser aus der Missionspredigt ausscheidet, nicht doch in dieser zur Behandlung kamen. Die mannigfaltigen religiös-sittlichen Voraussetzungen, welche die Hörer mitbrachten und die verschiedenen Situationen, die der Rede bald mehr den Charakter eines Privatgesprächs, bald mehr den eines öffentlichen Vortrages gaben, mußten der Predigt bunte Vielgestaltigkeit verleihen. Die Rückschlüsse aus den Briefen des Apostels behalten hier immer etwas

Unsicheres. Den Begriff der Rechtfertigung möchte der Rezensent z. B. gegen S. 148 u. 156 f. nicht der Heidenmissionspredigt zuteilen, sondern der Auseinandersetzung mit dem jüdischen und dem judenchristlichen Denken vorbehalten. Bemerkenswerterweise begegnet der Begriff auch in der Apostelgeschichte nur in der Predigt des Paulus an die Juden (13, 39). — Der nächste Abschnitt befaßt sich mit den Missionspredigten des Paulus in der Apostelgeschichte (S. 173—199). Diese sind zwar als freie Komposition des Lucas zu betrachten, geben aber in der Hauptsache ein getreues Bild der paulinischen Verkündigung; doch stellen sie nicht das spezifisch Christliche, sondern die Propädeutik der Missionspredigt in den Vordergrund und sind also nicht als typische Darstellung der Verkündigung des Apostels aufzufassen. Das gilt besonders von der vielbesprochenen Areopagrede, bei der es fraglich bleibt, ob und wie weit sie auf Grund geschichtlicher Erinnerung wiedergegeben ist. Nach Meinung des Rezensenten hätte sich hier ein bestimmteres, den Geschichtswert des Berichtes höher einschätzendes Ergebnis gewinnen lassen. Das 3. Kapitel (S. 200—211) schildert ansprechend den äußern und innern Erfolg der Missionspredigt. Vielleicht wird der numerische Ertrag (S. 201) etwas zu niedrig veranschlagt und die abstoßende Wirkung der Predigt von dem Gekreuzigten und Auferstandenen nach 1. Kor. 1, 23 gegenüber der gewinnenden v. 24 etwas zu sehr in den Vordergrund gerückt. Dagegen betont der Verfasser mit Recht, die normale Wirkung der Verkündigung sei nicht Enthusiasmus, sondern geistig-sittliche Gemeinschaft mit Gott gewesen. Zum Schluß (S. 212—217) faßt der Verf. die Resultate seiner Untersuchung zusammen und kennzeichnet treffend die weiteren Aufgaben, die sich aus ihr ergeben. — Man darf dem Buche nachrühmen, daß es sich durch ein tiefes Eindringen in die Probleme, durch methodische Verwertung der Quellen, durch Umsicht des Urteils und durch erstaunliche Beherrschung der einschlägigen Literatur auszeichnet. Die wissenschaftliche Forschung, speziell die Exegese und die Beschäftigung mit der Gedankenwelt der paulinischen Briefe wie die praktische Betätigung der Missions- und Gemeindepredigt können gleichermaßen wertvolle Förderung daraus empfangen, zumal die beigegebenen Register (S. 218—240) die Benützung des Werkes in jeder Hinsicht erleichtern.

Ed. Riggensbach-Basel.

Strack, Hermann L., Einleitung in Talmud u. Midrasch.
5., ganz neu bearbeitete Auflage der „Einleitung in den Talmud“. München 1921, Oskar Beck (XII, 233 S. gr. 8).
11 Mk., geb. 15,50 Mk.

Neutestamentliche Theologen werden das Erscheinen der neuen Auflage des wohlbekanntes Werkes mit besonderem Interesse begrüßen. Wie dem Schluß der Vorrede zu entnehmen, bildet nämlich das Buch den „Vorläufer“ zu einem seit zwei Jahrzehnten in Vorbereitung befindlichen dreibändigen „Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch von Herm. L. Strack und Paul Billerbeck“, mit dessen Druck „hoffentlich noch in diesem Winter begonnen werden kann“. (Paul Billerbeck, den Lesern des im Jahre 1918 leider eingegangenen „Nathanael“ längst bekannt als einer der belesensten christlichen Thalmudforscher der Gegenwart). Müssen die Theologen diesem kommenden hochwichtigen Werke mit Spannung entgegensehen, so werden sie schon dessen „Vorläufer“ ein lebhaftes Interesse widmen.

Für die Nichttheologen, welche thalmudische Studien um ihrer selbst willen betreiben, bleibt diese „Einleitung“, was sie bisher war: ein auf der Höhe der Wissenschaft stehender zuverlässiger Führer, unentbehrlich nicht nur für den Anfänger im Thalmudstudium, sondern auch für fortgeschrittene Gelehrte. Den Thalmudfeinden im antisemitischen Lager, die sich so viele Blößen im Anrennen gegen den Thalmud geben, ist diese „Einleitung“ besonders zu empfehlen.

Die 5. Auflage enthält mehrere ganz neu hinzugekommene Stücke: 1. ein kurzes Kapitel über die Tosefta (Verf. lehnt die Zuckermandelsche These ab); 2. eine ausführliche Einleitung in die Midraschim (vgl. des Verfassers Artikel „Midrasch“ in der Hauckschen Realenzykl.); 3. ein alphabetisches Verzeichnis der Kapitelanfänge im Babli, wichtig für den Leser rabbinischer Kommentare, wo häufig nicht nach Traktaten, Kapiteln und Mischnas zitiert wird, sondern bloß nach den Anfangsworten eines Abschnittes. Greifen wir beispielsweise den Abschnitt נשפזש זז heraus. Wo mag dieser im großen Thalmud zu finden sein? Siehe im Strack nach, und du wirst es finden. Da übrigens das Lesen rabbinischer Kommentare, welche ihre eigene Sprache haben, dem Ungeübten noch ganz andere Schwierigkeiten bietet, würden die jüdischen Lektoren an den Universitäten gut daran tun, ihre Studenten in die Lektüre gerade auch der Kommentare einzuführen. Und da die Schüler solch eines Lektors vorzugsweise Theologen sein dürften, so sollte ihnen, was unseres Wissens bisher nicht geschehen ist, Gelegenheit geboten werden, sich auch im Lesen des für Theologen nicht ganz unwichtigen hebräischen Kommentars von Jechiel Lichtenstein zum N. T. zu üben.

Sonst hat unser Buch ungemein viele Verbesserungen und Zusätze erfahren. Besonders wichtig sind die Nachträge der seit Erscheinen der 4. Auflage entstandenen stattlichen Literatur. Die Anordnung des Stoffes ist teilweise eine zweckmäßigere geworden, so daß die Bezeichnung dieser Auflage als einer „ganz neu bearbeiteten“ berechtigt ist.

S. 77 fehlt: Aboda zara, Mischna und Tosefta, übersetzt und mit vornehmlicher Berücksichtigung der Altertümer erklärt von Dr. Hans Blaufuß, Nürnberg 1916 (Beilage zum Jahresbericht des Kgl. Neuen Gymnasiums in Nürnberg). — S. 88 war zu erwähnen der Dalmansche Anhang zu meiner Schrift „Jesus Christus im Thalmud“. — S. 155 vermissen ich die neueren englischen Übersetzungen ausgewählter Mischnah-Traktate mit Anmerkungen (Translations of early documents. A series of texts important for the study of Christian origins, by various authors. Third series: Palestinian-Jewish and cognate texts (rabbinic). London, Society for promoting Christian knowledge). — S. 179 wäre unter Nr. e) noch anzuführen die in Paul Levertoffs Buch „Die religiöse Denkweise der Chassidim (Leipzig 1918) auf S. 111—128 dargebotene Abhandlung über die thalmudischen Jesus-Stellen. — S. 123: Daß Rabbi Elieser dem Christentum „nie zugeneigt war“, läßt sich kaum aufrecht erhalten angesichts seines eigenen Geständnisses, daß er an einem Ausspruche Jesu Gefallen gefunden habe.

Zum Schluß noch einiges Orthographische. Die Transskription „Daûd“ (arab. Form für „David“) S. 65 widerspricht der Form „Dâwud“ im Koran, z. B. Sure 6, 84. — Das Endungs-He der hebräischen Feminina auf ah sollte bei der Transskription beibehalten werden, zum Unterschied von der

aramäischen Endung â (Alef). „Mischnah“, „Meilah“, „Parah“ usw. also besser als „Mischna“ usw. — Die auf aj ausgehenden Namen (z. B. Schammaj) haben jetzt die Endung ai erhalten. Aber das Jod in solchen Wörtern kann nur Konsonant sein. — Ebenso möchten wir zu der in Aufl. 1 u. 2 gebrauchten Schreibung „Thalmud“ (wofür in Aufl. 4 u. 5 „Talmud“) zurückkehren, belehrt durch die neutestamentlichen Schreibweisen $\text{\Phiαρισαιοι, Θάμαγ}$, u. a. (nicht $\text{\Piαρισαιοι, Ταμαρ}$), welche uns zeigen, daß die alten Juden auch in Wortanfängen nur die weichere Aussprache der litterae Begadkephath kannten. Formen vollends wie \epsilonρφαθα' (Mark. 7, 34) sind ein Beweis, daß sogar die Verdoppelung der genannten 6 litterae eine härtere Aussprache nicht zur Folge hatte. Im Arabischen ist es bekanntlich ebenso.

Der Preis des Buches, nach den gegenwärtigen Lohn- und Papierverhältnissen ungewöhnlich billig zu nennen, wurde wohl mit ermöglicht durch die in der Vorrede erwähnten Subventionen „einsichtiger Männer in Frankfurt a. M. und Holland, in England und Nordamerika“, ein Zeichen, daß die deutsche Wissenschaft auch bei früheren Feinden Deutschlands immer noch Anerkennung findet. Ein Lichtstrahl in schwerer Zeit. Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Aus Weimars Vermächtnis. B. G. Teubner in Leipzig.

1. **Bornhausen**, Karl (D. u. Professor in Breslau), Schiller, Goethe und das deutsche Menschheitsideal. VI, 135 S. 8. Mk. 5.— + 100% Teuerungszuschlag.
2. **Schurig**, Hermann (in Lemgo), Lebensfragen in unserer klassischen Dichtung. IV, 251 S. 8. Mk. 7.50 + 100% Teuerungszuschlag.

Den Geist unserer großen Dichter in der Not der Gegenwart wieder lebendig zu machen, ist die Absicht dieser Sammlung. In beiden Schriften spürt man die innere Erregung vaterländisch gesinnter Männer über den Zusammenbruch unseres Volkes und den ernsten Willen, dem drohenden Niedergang entschlossen entgegenzuarbeiten und nach neuer Vertiefung zu streben. „Aus tiefster Gewißheit verwerfen wir alle pessimistische Weissagung vom Untergang des Abendlandes; denn sie hat nicht erfahren, daß Untergang der wahre Aufgang ist“ (Bornhausen). In dem ersten Band stellt der frühere Marburger, jetzige Breslauer Professor der Theologie die Arbeitsgemeinschaft der beiden Großen von Weimar dar: wie sie beide zum Dienst des Menschheitsideals sich zusammenfanden, um dann in der Kunst, in der Philosophie und im Leben dem Menschheitsideal Ausdruck zu geben. Es handelt sich also im wesentlichen um eine mit lebendiger Anteilnahme geschriebene Geschichte der Freundschaft der beiden großen Dichter. Der zweite Band ist eine vortreffliche Sammlung philosophischer Lebensweisheit aus den Schriften unserer Klassiker, wobei außer Goethe, Schiller und Lessing auch Kleist und Hebbel berücksichtigt werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß dabei eine Reihe von einzelnen Fragen (Ehre, Tod, Freiheit, Krieg und Friede usw.) behandelt werden. Aber es geschieht das so, daß dabei zugleich manche kundige Deutung der dichterischen Werke gegeben wird. Beide Schriften sind sehr geeignet, insbesondere unserer Jugend das Bewußtsein des deutschen Besitzes zu erhalten und zu vertiefen.

Stange-Göttingen.

Merkel, Franz Rudolf (Dr. phil., Lizentiat und Privatdozent der Theologie), **G. W. von Leibniz und die China-Mission.** Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung. (Missionswissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft durch Professor D. Carl Mirbt, Göttingen.) Leipzig 1920, J. C. Hinrichs (VI, 254 S. gr. 8).

Eine gründliche Arbeit, für die die Missionswissenschaft und die Missionsgemeinde dem Verfasser dankbar zu sein alle Ursache haben. Für die Missionswissenschaft bedeutet die Arbeit eine wertvolle Bereicherung ihres positiven Wissens über die Anfänge der Missionsbestrebungen in Deutschland. Mit unermüdlichem Fleiß hat nämlich Merkel nicht nur alles zusammengetragen, was sich in bisher schon veröffentlichten und noch nicht veröffentlichten Dokumenten usw. über die nicht nur sporadisch auftauchenden, sondern ein ganzes bedeutsames Leben hindurch festgehaltenen Missionsbestrebungen des großen Philosophen hat ausfindig machen lassen, sondern auch gezeigt, wie seine Gedanken, obgleich sie sich nicht haben verwirklichen lassen, doch indirekt ihre Früchte gebracht haben, sofern sie befruchtend und in gewissem Sinne auch bestimmend auf Männer einwirkten wie A. H. Francke, dessen Briefwechsel mit Leibniz im Anhang abgedruckt ist, und auf Conrad Mel, dessen bedeutsame Schrift, in der zur Angriffnahme der Mission aufgefordert wird, „Schauburg der Evangelischen Gesandtschaft“ der Anhang II bringt, und auf die Verfechter des Missionsgedankens in England.

Daß eine protestantische Mission in China dem Leibniz sehr am Herzen lag und er besonders auch die 1700 gegründete Berliner Akademie der Wissenschaften in den Dienst dieser Mission gestellt haben wollte, war ja schon vor dieser Arbeit Merkels bekannt. Das Verdienstvolle an der Arbeit Merkels ist aber nicht nur, daß er die aktenmäßigen Belege um ein Bedeutendes vermehrt, so daß man auf Grund derselben versucht ist, von einer Tragik im Leben des großen Philosophen zu reden, weil sich seine Missionspläne zerschlugen, sondern darüber hinaus auch ausführlich schildert, nach welchen Prinzipien und Methoden er die Mission in China getrieben haben wollte.

Schade ist es, daß der Verfasser nicht noch in einem besonderen Kapitel den Gründen nachgegangen ist, die eine Verwirklichung der Leibnizschen Missionspläne verhindert haben. Dadurch würde die Arbeit einen breiteren geschichtlichen Hintergrund erhalten haben und das Prophetische in seinen Plänen noch deutlicher hervorgetreten sein.

Wenn ich eingangs schrieb, daß auch die Missionsgemeinde dem gelehrten Verfasser für diese Arbeit zu Dank verpflichtet sei, so tat ich das vor allem aus folgenden Gründen: Die Jetztzeit bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Mission. Aus vielen ihrer Arbeitsfelder vertrieben, muß sie sich die Frage vorlegen, ob und wo sie weiter für die Ausbreitung des Christentums in den nicht-christlichen Ländern tätig sein will und ob sie nicht etwa nach dieser oder jener Richtung hin ihre Arbeitsmethode einer Revision unterziehen muß. Auf diese Fragen, die die Missionsgemeinde jetzt bewegen, kann Leibniz ihr Antworten zu finden behilflich sein. Durch ihn, der zu den genialsten und weitestblickenden Denker Deutschlands gehört, kann sie sich stärken lassen in ihrer

Ueberzeugung von der Notwendigkeit missionarischer Tätigkeit, durch ihn wird sie aufmerksam gemacht auf ein großes Arbeitsgebiet, das ihr trotz England offen steht, durch ihn wird sie ermahnt, der Missionsarbeit eine solide Basis zu geben und auch die Wissenschaft in ihren Dienst zu stellen. Wie wäre es, wenn die deutsche Mission, für die ein neuer Zeitabschnitt beginnt, diesen u. a. damit begönne, daß sie die Leibnizschen Ideen, wie wir sie in der Stiftungsurkunde der Berliner Akademie der Wissenschaften niedergelegt finden, wieder aufnehme und in die Tat umsetze! Es wäre das eine schöne Frucht der Merkelschen Arbeit, die ich ihr von ganzem Herzen wünsche.

Lic. H. W. Schomerus-Kiel.

Wendt, Hans Hinrich (Professor der Theologie in Jena), **System der christlichen Lehre.** 2., neubearbeitete Auflage. Göttingen 1920, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 650 S. 8). Geh. 24 Mk.

Je weniger ein anzuzeigendes Buch schon durch seinen Titel über den behandelten Stoff im großen und ganzen Zweifel läßt, desto selbstverständlicher wird die Anzeige sich auf eine Skizzierung der treibenden prinzipiellen Gesichtspunkte beschränken können. Gilt das in gewissem Sinne von jeder Dogmatik, so scheint es mir bei dem vorliegenden Wendtschen System der christlichen Lehre im besonderen Maße angebracht, sofern es sich um die 2. Auflage des erstmalig 1907 erschienenen Werkes handelt, und der Unterschied dieser Neuauflage von der Erstauflage mir weniger in mannigfachen, an sich sehr zu schätzenden, aber doch nicht entscheidenden Korrekturen im einzelnen als vielmehr in einer gerade im Hinblick auf die großen modernen theologischen Strömungen sehr beachtenswerten Ergänzung der Prinzipienlehre zu bestehen scheint.

Um das zu zeigen, darf ich einen kurzen Aufriß der Prinzipienlehre nach der ersten Auflage geben. Der Verfasser will eine wissenschaftliche Darstellung der christlichen Lehre geben, die nicht einfach eine unparteiische religionshistorische Darstellung der christlichen Lehre ist, sondern die getragen ist von der Überzeugung, daß die christliche Anschauung wahr und anderen religiösen und philosophischen Anschauungen überlegen ist. Die Frage ist nur, wie Wendt diese Wahrheit begründet. Dabei kommt es uns weniger darauf an, wie der spezielle erkenntnistheoretische Nachweis im einzelnen verläuft, als auf Kennzeichnung der Sphäre, in der dieser Nachweis versucht wird. Hier ist entscheidend, daß Wendt sich sofort auf den Boden eines christlichen Positivismus stellt. Der Ausgangspunkt Wendts ist also im Grunde kein anderer, als ihn einerseits der Biblizismus und andererseits Ritschl gewählt haben, wobei freilich die inhaltliche Abgrenzung dieses Gebietes Wendt durchaus an die Seite Ritschls treten läßt. Diese Berührung mit Ritschl darf aber nicht überschätzt werden, denn ebenso wie die Art und Weise, in der Wendt das Evangelium Jesu als Norm des echten Christentums aufzuweisen und die Bedeutung der Heiligen Schrift für die Erkenntnis der echten Christlichkeit herauszustellen sucht, bedeutet die grundsätzliche Darlegung über die Begründung der Wahrheit der christlichen Lehre nichts weniger als eine vollständige Preisgabe der Ritschlschen Methode und Erkenntnistheorie. Darin jedoch bleibt Wendt der Schüler Ritschls, daß er den Wahrheitsbeweis der christlichen Lehre in völliger Exklusivität gegen-

über allgemein religionsgeschichtlichen Darlegungen allein vom christlichen Standpunkt aus unternimmt. Daß Wendt dem durchgeführten Wahrheitsbeweis dann auf den letzten Seiten seines Buches (S. 664—670, 1. Auflage) eine kurze Erörterung über den Wert des Christentums als Religion hinzufügt, ist durchaus eine Sache für sich, die mit dem prinzipiellen Aufbau nichts zu tun hat.

Diesen prinzipiellen exklusiven Positivismus hat Wendt in der 2. Auflage nicht festgehalten, zum mindesten hat er ihn durch eine starke religionsphilosophisch orientierte Linie ergänzt oder auch, wenn man will, paralysiert. Liest man in dem Vorwort, das Wendt der 2. Auflage mitgegeben hat, für sich die Gründe, die ihn bestimmt haben, die gesamte Darstellung in dieser Auflage im Gegensatz zur früheren mit einer Besprechung der Religion im allgemeinen zu beginnen, so mag man den Anschein gewinnen, als habe Wendt durch diese Ausführungen mehr akzidentiell, lediglich formal der „großartigen neueren Entwicklung der Religionsgeschichte und Religionspsychologie“ Rechnung tragen wollen. Überblickt man aber das Ganze und dann speziell die am Schlusse des Buches gegebenen Urteile über das Christentum im ganzen, so kann kein Zweifel sein, daß die Aufnahme der allgemeinen religionsphilosophischen Partien doch eben tiefere Gründe hat. In diesen Schlußpartien sind die drei Abschnitte der ersten Auflage derartig umgestellt, daß auf den ersten Abschnitt über das Wesen des Christentums als zweiter nicht wieder der Abschnitt über die Wahrheit des Christentums, sondern ein Abschnitt über die religiöse Vollkommenheit des Christentums folgt, in welchem der Verfasser im wesentlichen das bringt, was er in der ersten Auflage unter der Überschrift „Der Wert des Christentums“ aufgeführt hatte. Diese Voranstellung der Frage nach dem Wert des Christentums als Religion vor die Frage nach seiner Wahrheit bedeutet m. E. nichts anderes als ein Vorordnen der typisch religionsgeschichtlichen Fragestellung vor die eigentlich theologisch-dogmatische. Mit dieser Vorordnung ist die dogmatische keineswegs in ihrer Bedeutung verkannt. Soviel dürfte doch sicher sein, daß mit der Wahrheit einer bestimmten Religion — und zwar Wahrheit gefaßt gerade in dem von Wendt gemeinten Sinne, daß die in ihr gemeinten Gegenstände nicht ein bloßes vorgestelltes, eingebildetes, sondern ein wirkliches Sein darstellen — zugleich über die Vollkommenheit der betreffenden Religion entschieden ist, denn die als wahr erwiesene Religion wäre allen anderen Religionen gegenüber doch unbedingt darin die vollkommene, daß sie die wahre ist. Wird also die Frage nach der Vollkommenheit einer Religion der Frage nach ihrer Wahrheit nachgeordnet, so kann sie nur eine Explikation dieser letzteren sein. Ganz anders ist das Verhältnis beider Fragen bei Voranstellung der Vollkommenheitsfrage. Wer die Frage nach der Vollkommenheit des Christentums als Religion gelöst hat, hat damit über die Wahrheit des Christentums noch nichts entschieden. Gewiß kann man solche Ausführungen über die Vollkommenheit des Christentums als Religion zur Fundamentierung der Wahrheit des Christentums benutzen, wie das in typischer Weise Tröltzsch getan hat. Aber es ist nicht nötig, vielmehr könnte man neben der Lösung der Vollkommenheitsfrage die Wahrheitsfrage prinzipiell anders behandeln. Die Lösung der Vollkommenheitsfrage ist eben das höchste Ziel der allgemeinen religionsphilosophischen Arbeit,

die gerade in dieser Fragestellung ihre Selbständigkeit zeigt.

Die Aufnahme dieser religionsphilosophischen Fragestellung ist m. E. das Charakteristische der vorliegenden zweiten Auflage. Dabei hat Wendt sehr sorgsam gearbeitet und eingehende religionsphilosophische Studien getrieben. Das ließe sich im einzelnen sehr leicht zeigen; so dürfte z. B. die ganze Struktur des genannten Abschnittes über die Vollkommenheit des Christentums als Religion jedem Fachmann zeigen, wie sehr unseren Verfasser das moderne Problem des Verhältnisses des religiösen Bewußtseins zu den drei anderen Arten des menschlichen Bewußtseins beschäftigt hat. Alle solche Einzeluntersuchungen würden es immer wieder bestätigen: eine sorgsame charakteristisch durchgeführte religionsgeschichtliche Orientierung ist die Eigenart dieser zweiten Auflage unseres lehrreichen Buches. Jelke-Heidelberg.

Schwarz, Hermann (Greifswald), Über neuere Mystik in Auseinandersetzung mit Bonus, Joh. Müller, Eucken, Steiner. (Studien des apologetischen Seminars in Wernigerode, herausg. von C. Stange. 1. Heft.) Gütersloh 1920, C. Bertelsmann (76 S. gr. 8). Mk. 6.50.

Es ist gut, dass in einer Zeit allzu geschäftigen Organisierens und Experimentierens (auch auf kirchlichem Gebiete!) wieder einmal auf die stillen, tiefen Brunnen des Mystischen hingewiesen wird. Die Mystik ist natürlich kein ausgesprochen christliches Eigengut; sie kann, wie auch die vorliegende Schrift anmerkt, so ziemlich mit allen Religionen und Weltanschauungen verbunden sein. Aber Mystik und Christentum, das ist ein besonders wichtiges Problem, besonders deshalb, weil eine sich selbst überfliegende Mystik, also ein Mystizismus, die Gefahr in sich trägt, das Verständnis vom Wesen des Christentums arg zu verwirren. Der Greifswalder Philosoph hat vier bedeutsame Typen herausgestellt, bei denen die Frage besonders brennend ist, ob und inwieweit sie im Rahmen des Christlichen ein Recht haben, oder ob sie diesen Rahmen vielleicht sprengen könnten. Bei dem etwas nietzschekranken Bonus wird dessen anthropozentrisches Deuten des mystischen Grunderlebnisses mit einem Fragezeichen behängt. Joh. Müller hat auch einen anthropologischen Zug (Ablehnung des Moralismus und des Sündenbewusstseins!); aber es ist ihm nicht um ideale Zukunfts-Übermenschen zu tun, sondern um Verlebendigung und Verpersönlichung des Gegenwartsmenschentums. Euckens Philosophie möchte eine wissenschaftliche Reflexion über das Erleben bieten, ohne damit dem Erleben selbst erkenntnismässige Art zuschreiben zu wollen; Eucken verfährt als entschiedener Panentheist. Bei Steiner kann man den Grundirrtum des Theosophischen wahrnehmen, die Verwechslung von Geistigkeit und Geistsubstanz; das heisst, die Theosophie fasst Geistigkeit wie eine einwandernde Essenz, kommt also nicht los vom Magismus und erhält dadurch einen Zug der Verknöcherung und Erstarrung. Dem Verf. lag vor allem daran, diese Steinersche Theosophie in ihrer scheinbaren Stärke und doch tatsächlichen Schwäche aufzuzeigen, und dazu boten gerade die anderen Arten Mystik eine vielsagende Beleuchtung. Das Buch von Schwarz bedeutet nicht nur eine gute Einführung in einen wesentlichen Teil der neueren Mystik, sondern regt auch kräftig an, jener Frage nach dem inneren Verhältnis von Christentum und Mystik etwas gründlicher nachzudenken, als es im allgemeinen geschieht. Die

Studien des Wernigeroder Apologetischen Seminars haben sich jedenfalls mit dieser Monographie recht gut eingeführt.

Dr. A. Schröder-Leipzig.

Busch, Dr. K. A. (Pastor an der Martin-Luther-Kirche in Dresden), **Religion und Leben.** Gedanken und Materialien für anschauliche sittlich-religiöse Unterweisung in Kirche und Schule. II. Teil: **Die Lebenskreise** (Sozialethische Besprechungen). Dresden-Blasewitz 1919, Bleyl & Kaemmerer (132 S. gr. 8).

Die für die Abfassung maßgebenden Grundsätze hat der Verfasser im Vorwort des ersten Teiles entwickelt, der mir nicht vorgelegen hat. Der vorliegende Teil kennzeichnet sich als eine Stoff- und Beispielsammlung zu lebenskundlichen Unterweisungen, die folgende vier Kreise betreffen: Familie und Haus, Arbeit und Geld, Sonntag und Kirche, Vaterland und Staat. Man vermißt im Rahmen einer vereinfachten Sozialethik vielleicht die für das Jugendleben besonders bedeutsame Einheit: Freundschaft und Geselligkeit, ferner die heute so belangreiche Würdigung der allgemeinen sozialetischen Tugenden Pund flichten und etwa ein Kapitel über die neuzeitliche Gesellschaftsordnung. In dieser Beziehung, aber auch in der gedanklichen Durchdringung der einzelnen Probleme und in der Grundlegung durch die Christlichkeit geht Reukaufs ungefähr gleichzeitig erschienene Evangelische Jugendlehre (III. Teil: Christliche Lebensführung. Der Christ als Glied sittlicher Gemeinschaften) über die vorliegende Sammlung hinaus. Die Religion erscheint hier mehr als eine Seite der Sittlichkeit denn als deren Fundament; die Höhenlage der Besprechung weist eher auf den Kindergottesdienst und die Kinderlehre als auf Christenlehre oder Fortbildungsschule hin. Die in überreicher Fülle ausgewählten Beispielerzählungen tragen zumeist weltliches oder ein natürlich-ethisches Gepräge, so daß des Verfassers Meinung, auch ein religionsloser Moralunterricht könne wohl das Buch mit Erfolg benutzen, zweifellos begründet ist. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß jüngstens die Handreichungen für eine sozialpädagogische und sozialetische Jugendführung sich mehren und daraus auch der lebenskundlichen Ausgestaltung des christlichen Religionsunterrichts eine Stütze und Befruchtung erwächst (in dem vorliegenden Buche durch Beiträge zum 4., 7., 3. Gebot). Dennoch erscheint mir der Obertitel des Werkes für diesen zweiten Teil nicht ganz deckgerecht, da ein dem geschichtlichen Religions-Unterricht zur Seite gehender „religiöser Gegenwarts-Unterricht“ (K. Eger) sich zweifellos noch christozentrischer aus dem evangelischen Bewußtsein heraus gestalten läßt. Indes wird das Buch als Ergänzung zu dem spezifisch christlichen Lehrgut seinen Dienst für die Erziehung zu den Lebensgemeinschaften tun; besonders liebevoll gearbeitet erscheinen mir die Lebensbeispiele zur Familienkunde.

Eberhard-Greiz.

Baumgarten, D. Otto (Prof. d. Th. in Kiel), **Predigten aus der Revolutionszeit.** Tübingen 1919, Mohr. (131 S. gr. 8) 3,90 Mk.

Diese den Freunden und Schülern in Schleswig-Holstein zum Gedächtnis 25jährigen gemeinsamen Suchens und Findens gewidmete Sammlung enthält 5 Predigten, die vor, 7, die nach Ausbruch der Revolution gehalten sind, aber auch jene rechnen schon bestimmt mit den schweren Kämpfen, die die nun kommende

Zeit fraglos mit dem revolutionären Geist zu führen haben wird, der durch alle Lande zieht (Predigt vom 2. Juni 1918). So erscheinen die Predigten im ganzen als eine Auseinandersetzung mit diesem längst erwarteten, dann über alle Erwartung sich vollziehenden Umschwung der Dinge, den ja der Verf. in nächster Nähe mit all seinen Schrecken vor sich gehen sah. B.'s Stellung zum Kriege, seine pazifistischen Neigungen sind bekannt. Er kommt auch hier darauf: „alle, welche während des Krieges unsere Gottesdienste besucht haben, werden es mir bezeugen, daß ich mich nie habe hinreißen lassen zu ungerechten, gehässigen Herabsetzungen unserer Feinde, vielmehr sind mancher Überzeugung, daß auf mich und meinesgleichen das Wort passe: „sei nicht allzu gerecht; ein solcher gehet unter in seiner Gerechtigkeit“ (S. 29). Er hat von Wilson und dem Völkerbund etwas erwartet, doch wecken dann die Waffenstillstandsbedingungen seine tiefste Empörung, er sieht darin eine Verkörperung des bösen Geistes, — schließlich doch jenen zum Unheil, uns zum Heil; er hofft auf eine einmütige große Erhebung, um das Ziel zu erreichen: „vollwertige Aufnahme in den Völkerbund zum ewigen Frieden“. Darin hat er sich ebenso getäuscht wie in den Erwartungen, mit denen er den inneren Umschwung begleitet hat. Am 2. Juni tritt er für das Neue ein. „Der Protestant hält sich nicht im Lager der Reaktion“, „haben wir nur Vertrauen, es wird der starke, vordringende, fordernde Geist neue Formen und Ordnungen schaffen, in denen sich leben läßt.“ Am 3. November spricht er von den Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Obrigkeitsregierung und malt die Vision einer besseren Zukunft aus. „Wir können sie nun erst recht nicht brauchen, die Unken, die ganz nur in der Vergangenheit stehen, als alte Klageweiber hinter der neuen Entwicklung herzetern.“ Er will an dem Idealismus der unblutigen deutschen Revolution nicht verzweifeln, auch wenn sie sich wenden sollte nicht nur von der Kirche, auch vom Glauben an den lebendigen Gott, „es steckt den Herren unbewußt in ihrem Zeitgeist mehr als der Herren eigener Geist“. Die Revolution ist ihm „das Ende der Vorrechte der Leute von Bildung und Besitz“, die „große Entkleidung der Menschheit vom alten Flitterstaat der Kultur“, „eine große Vereinfachung und Reduktion des Lebens zu den innerlichsten und persönlichsten Werten“. Er vertraut, daß neue verborgene Werte an den Tag kommen werden: „in unseres Gottes Welt gibt es kein Umsonst, Untergehen nur zum Auferstehen, zur Transformation. Nur durch, nur vorwärts!“ Doch nötigt ihm die erfahrene Wirklichkeit auch andere Urteile ab. Am 1. Christtag spricht er erregt über die Schmach der Zeit, über die Unbotmäßigkeit und Unbeherrschtheit unserer durch Liebe verwöhnten Marine. Eben dort kommt er auf die extremen Schulreformer: „es graust nicht nur verblendete Klassen- und Geschichtsnarren vor der Barbarei, die solcher Ausgleichung der Bildungsschichten folgen muß“, — die Zukunft der Bildung liegt ihm überhaupt am Herzen. Unter dem Eindruck der Wahl urteilt er: „Oft will es sich dem, der in die Tiefe geht, schwer auf die Seele legen, ob unser Volk reif ist für diese Volksherrschaft, ob es nicht die Herrschaft der Phrase, des Schlagworts, der Oberflächenkultur werden wird.“ Jedenfalls kann die Demokratie nur gedeihen, wenn sie von einer Aristokratie des Geistes geführt wird. Dennoch predigt er von der Revolutionszeit als Saatzeit und glaubt schon hier und da die Anfänge der Ernte zu sehen. Kurz, es spiegelt sich in diesen Predigten ganz der leichterregte,

tieffühlende Mann mit den zwei Seelen in seiner Brust, dessen hochgesinnter Idealismus mit der Wirklichkeit in harten Konflikt gerät, aber doch nicht in Pessimismus versinkt. Bezeichnend ist, wie der Glaube, mit dem er sich aufrichtet, gern in aller Schlichtheit bei dem Kind in der Krippe, „beim lieben Lied“ verweilt. Freilich liegt die Eigenart und Stärke dieser Predigten weniger in ihrem positiven christlichen Gehalt, als in der Art, wie sich hier die Zeitentwicklung in einem so sehr reizsamen, geistreichen christlichen Subjekt spiegelt.

Lic. M. Peters-Hannover.

Jugend-Bibel. Auswahl aus der Heiligen Schrift. Lesebuch für den evangelischen Religionsunterricht. Gießen, Emil Roth (VIII, 564 S. gr. 8).

Ein neues biblisches Lesebuch! Ob wirklich ein dringendes Bedürfnis vorlag? Das von dem Herausgeber verfolgte Ziel ist: „Zusammenstellung alles Wertvollen, soweit es die Jugend fassen und im kirchlichen Schulunterricht wie in häuslicher Lektüre wirklich verarbeiten kann.“ Wertvoll aber ist, „was für die Jugend religiös-sittliche Bedeutung hat, was für eine einfache Bibelkunde nötig ist, was durch Katechismus, Spruch, Lied, im Gottesdienst als Schriftverlesung, Votum, Gebetswort, Brauch, in Verfassung und Lehre der Kirche, in Sprache und Vorstellung der Völker bis heute lebt, was auf Literatur und Kunst und auf verbreitete Anschauungen der Gebildeten Einfluß gewonnen, was in der bekannteren Welt- und Kirchengeschichte nachgewirkt hat oder in der Gegenwart sich bezeugt“ (S. IV).

Von diesem Grundsatz aus ist die Auswahl mit Geschick getroffen. Die starke Beschränkung des Stoffes gegenüber etwa dem Bibl. Lesebuch von Voelker-Strack mag in der wenigen, dem Religionsunterricht jetzt zur Verfügung stehenden Zeit ihre Begründung finden. Weniger eine starke Neigung des Verfassers, den Luther-Text durch kleine, oft kleinliche Änderungen, z. B. Weglassung der Bindewörter, „kindertümlicher“ zu gestalten. Selbst die klassische Weihnachtsgeschichte (Luk. 2) ist von solchen Eingriffen nicht ganz verschont geblieben.

Sehr anzuerkennen ist der vorzügliche Druck, die klare Einteilung, die Inhaltsangabe in Fettdruck, die Hervorhebung der Kernsprüche durch Sperrdruck. Alles dies erhöht die Brauchbarkeit des Buches für die Schule wesentlich. Den Ausdruck „Jugendbibel“ hätte ich lieber vermieden gesehen. „Volksbibel“, „Schulbibel“, „Jugendbibel“ — wieviel „Bibeln“ werden noch hinzukommen? Der Ausdruck „Biblisches Lesebuch“ ist bescheidener und mehr geeignet, die Kinder für die Vollbibel vorzubereiten bzw. sie auf dieselbe hinzuweisen. Dr. Amelung-Dresden.

Kurze Anzeigen.

Briefs, Dr. Goetz (Prof. an der Universität Freiburg i. B.), **Untergang des Abendlandes. Christentum und Sozialismus.** Eine Auseinandersetzung mit Oswald Spengler. Freiburg i. B. 1920, Herder (111 S. 8). Mk. 7.50.

Albers, A., „Der Untergang des Abendlandes“ und der Christ. München 1920, C. H. Beck (17 S. 8).

Briefs und Albers setzen sich mit Oswald Spengler auseinander, Briefs mit dessen „Untergang des Abendlandes“ Bd. I und besonders mit „Preußentum und Sozialismus“, Albers nur mit dem ersten Werke; Briefs spricht vom Standpunkt der Nationalökonomien, Soziologen und Katholiken, Albers vom Standpunkte des Christen im Sinne einer protestantischen Auffassung des Christentums. Briefs Kritik ist trotz Anerkennung wichtiger Gedanken Spenglers wesentlich ablehnend, die Albers in vollem Maße anerkennend. Briefs sieht

in Spenglers Gedanken, in seiner naturhaften Auffassung des geschichtlichen Prozesses den Gegensatz zur eigenen christlich-katholischen Auffassung, nach Albers öffnen gerade Spenglers Gedanken durch ihre Ablehnung der Kulturseligkeit den Weg für Jesu Reich-Gottes-Gedanken. Aus Briefs ist im einzelnen mehr zu lernen als aus Albers. Albers steht den historischen, sozialen und politischen Gedanken Spenglers offenbar etwas ratlos und daher allzu bewundernd gegenüber und findet daher nicht die Ansatzpunkte der sehr notwendigen Kritik, aber in dem einen hat Albers gegenüber Briefs recht, daß das Christentum mit der Spenglerschen Ablehnung des Kulturoptimismus eher bestehen kann als mit der wesentlich mittelalterlichen Staats- und Gesellschaftsverfassung, wie sie bei Briefs zutage tritt. Zwischen Briefs und Albers steht, wahrscheinlich beiden unbewußt, Luther mit seiner Scheidung von Reich Gottes und Staat, von Schöpfungsordnung und Evangeliumsordnung. Damit hängt Briefs Verständnislosigkeit für das Wesen des preussischen Staates mit seinem Nebeneinander von sozialen und liberalen Gedanken, das immer zugleich Gemeinschaft und Individuum im Auge hat, zusammen. Denn wenn Spengler Preußentum und Sozialismus als eine Einheit faßt, so ist das eben eine geistreiche, im Moment überraschende These, die aber ihre Einseitigkeit nur schwer verhüllen kann. Im einzelnen hat Briefs gegen Spengler viel recht, aber seine Gesamtauffassung des Problems kann schwerlich genügen. Max Schelers Wort: „Alle antike Staatsauffassung ist durch Jesus ein für alle mal abgetan“, das Briefs offenbar zustimmend zitiert, zeigt, wie wenig es möglich ist, von Briefs' Standpunkt aus der Eigenart der sozialen und politischen Probleme und ebenso der Besonderheit des Religiösen gerecht zu werden.

Hermann Jordan-Erlangen.

Schmidt, Hans (Prof. Lic. in Tübingen), **Psalmen, deutsch im Rhythmus der Urschrift.** Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht (115 S. 8). Geb. Mk. 2.25.

Diese Auswahl der Psalmen ist im Felde entstanden und für das Feld geschrieben worden; doch ist sie auch gegenwärtig noch brauchbar. Wir bekommen Lieder aus der Schöpfung — Im Krieg — In Gottes Hause — Haus und Leben — Aus Krankheit und Schuld — Gott und die Seele. — Den metrisch gegliederten und rhythmisierten Gedichten ist jedesmal eine kurze Erklärung angefügt, um die „Kon-turen nachzuzeichnen, die Schönheit der Linien zum Bewußtsein zu bringen“. Die Anmerkungen (S. 106 ff.) geben Aufschluß über die metrischen und rhythmischen Grundsätze, „daß möglichst jeder hebräischen betonten Silbe auch im Deutschen eine betonte, jeder unbetonten eine unbetonte Silbe entspricht“. Es ist also weniger Gewicht auf die metrische Einheit als auf die rhythmische Wiedergabe gelegt, wobei viel Fleiß aufgewandt ist. Doch mag es gerade damit zusammenhängen, daß die Übersetzung nicht ganz so schlicht ist wie der Urtext, denn der rhythmische Aufbau des Hebräischen und des Deutschen ist eben verschieden. Auch kommt der Gebetsston nicht so zur Geltung wie in Luthers unnachahmlicher Sprache; Schmidts Übersetzung schenkt uns weniger Gebete als Gedichte, was dem ursprünglichen Gehalt nicht entspricht. Mir scheint, Übersetzung und Auslegung enthalten zu viel Kunst, nicht genug Natur. Unleugbar ist aber die Kunst der Übersetzung so schwer, daß man für jeden neuen Versuch, sie zu meistern, dankbar sein muß. Das wollen denn auch wir Epigonen des Krieges für diese Sammlung sein.

O. Procksch-Greifswald.

Flugschriften der „Stimmen der Zeit“. Freiburg 1919, Herder. Je Mk. —.90.

10. Heft. **Duhr, Bernhard, S. J., Der Dekalog die Grundlage der Kultur.** (31 S. 8).

11. Heft. **Muckermann, Hermann, S. J., Die Erblichkeitsforschung und die Wiedergeburt von Familie und Volk.** (24 S. 8).

12. Heft. **Noppel, Constantin, S. J., Die soziale Revolution.** (32 S. 8)

Duhr macht unserer Kultur den Vorwurf, sie sei falsch orientiert und zu sehr auf äußere Kraftentfaltung aufgebaut gewesen. Die Seele mußte verdorren. Den Grund dafür findet er in der Beiseitsetzung des Dekalogs. Daher stellt er die Forderung auf: Neuorientierung nach dem Dekalog. Nachdem der Begriff der Kultur = allgemeine, allseitige harmonische Pflege oder Vervollkommnung aller Fähigkeiten der menschlichen Natur, bestimmt ist, werden die Grundgesetze der Kultur entwickelt. Die Religion muß die Seele aller menschlichen Betätigungen sein, also auch alles Kulturschaffens. Die Kultur ohne Gott hat versagt und nur „kulturelles Siechtum“ gezeitigt. Demgegenüber wird zu zeigen versucht, daß die Grundsätze des Dekalogs die Grundgesetze und damit die Grundlage der wahren Kultur sind. Im einzelnen sind die Ausführungen an Wert sehr verschieden. Neben manch treffendem Satz finden sich unbewiesene Behauptungen, bei denen sich der katholische Standpunkt des Verfassers oder rhetorische Übertreibung geltend macht.

Muckermann will die Erfahrungen der Erblieckheitsforschung in den Dienst des Wiederaufbaus unseres Volkes stellen. An einem Beispiel aus der Pflanzenwelt veranschaulicht er die Vererbung von Anlagen, die sich in ähnlicher Weise beim Menschen findet. Aus rassenhygienisch bedeutsamen Ergebnissen seiner Forschung folgert er, daß Anlageverluste z. B. durch Alkohol verursacht werden können, und daß die Auslese guter Anlagen und ihre Sammlung in Familienstämmen für ein Volk einen Aufschwung bedeutet. Auf Grund seiner Beobachtungen gibt er mit hohem Ernst Winke für die Eheschließung. Hier redet nicht nur der Naturforscher, sondern der Christ, der den Ernst der Sünde kennt und das, freilich echt katholisch verstandene, Mittel, sie zu heilen.

Sympathisch berührt durch Sachkenntnis und besonnenes Urteil die Schrift von Noppel. Er beklagt es, daß die an sich notwendige Neubildung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse durch die politische Revolution in verhängnisvoller Weise in die Bahnen des gewaltsamen Umsturzes gelenkt wurde. Seine Schrift soll zur Klärung und Gesundung dienen, indem sie die Berechtigung einer sozialen und wirtschaftlichen Neugestaltung nachweist, die Folgen der sozialen Revolution aufzeigt und Mittel und Wege vorschlägt, die aus dem Chaos herausführen können. Eine Neugestaltung auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet ist nach N. notwendig. Wachsen doch die großen Vermögen und Einkommen in unverhältnismäßiger Weise an. Das arbeitslose Einkommen verbreitete sich. Durch Konzentrierung und Kartellierung gewannen Hauptzweige der Industrie im öffentlichen Leben eine gefährliche Macht. Die Spannung zwischen Arbeitgeber und -nehmer wuchs. Jetzt kommen die knappen Zeiten und hohen Schulden hinzu, die tiefgehende Änderungen unseres gesamten wirtschaftlichen und sozialen Lebens bedingen. Eindrucksvoll zeigt N. an den Früchten der sozialen Revolution, wie verhängnisvoll die frühere maßlose Agitation auf Grund der Übertreibungen des Erfurter Programms gewirkt hat. Es fehlt noch heute an klaren Zielen. Unklarheit herrscht vor allem über die Frage, was Sozialisierung bedeutet. N. fordert, daß dem Volk gesagt wird, daß für die meisten Betriebe eine Sozialisierung im Sinne einer Verstaatlichung oder Kommunalisierung ausgeschlossen ist. Oberstes Gesetz darf nicht mehr ein Parteidogma sein, sondern das Wohl des ganzen Volkes. Arbeit ist sittliche Pflicht. Arbeitsfreude muß durch sozialpolitische Maßnahmen geweckt werden. Im einzelnen nimmt der Verf. die Forderungen wieder auf, die er in der früher angezeigten Schrift „Der deutsche Rätegedanke“ aufgestellt hatte.

Erichsburg.

Feltrup.

Zeitschriften.

Analecta Bollandiana. T. 38, Fasc. 3/4: A. Wilmart, Le souvenir d'Eusèbe d'Emèse. Un discours en l'honneur des saintes d'Antioche Bernice, Prosdoco et Domnine. P. Peters, La légende de saint Jacques de Nisibe. H. Delehay, Les martyrs de Tavium; Le typicon du monastère de Lips à Constantinople.

Arbeitsgemeinschaft. Die. 2. Jahrg., 3. u. 4. Heft, Sept./Okt.: R. v. Erdberg, Vom Bildungsverein zur Volkshochschule. H. Geiringer, Gedanken zur Lehrweise an Volkshochschulen (Schluss). — Heft 5: F. Angermann, Volkshochschulen für Frauen. W. Picht, Pessimistische Bildungsromantik. Die Volkshochschulbewegung. — Heft 6: A. Salomon, Frauengedanken zu dem Programm von Dr. Angermann. R. v. Erdberg, Der Volkshochschultag in Braunau. Die Volkshochschulbewegung.

Journal, The international, of ethics. Vol. 30, No. 2: G. Del Vecchio, Right and human personality in the history of thought. J. E. Boodin, The Unit of civilization. G. A. Bennett, Art as an antidote for morality. Juliet Everts Robb, Having right and being right. C. C. Braddock, The Utility of pain. — Nr. 3: J. E. Turner, The Genesis and freedom of will and action. Th. D. Eliot, Some future issues in the sex problem. C. J. Bushnell, The Community center movement as a moral force. — Nr. 4: J. Lindsay, The ethical Value of individuality. A. K. Rogers, Nietzsche and the aristocratic ideal.

Kant-Studien. 25. Band, 2. u. 3. Heft: H. Freyer, Das Material der Pflicht. Eine Studie über Fichtes spätere Sittenlehre. F. Neef, Ueber das Problem der Naturgeschichte. Marie Hendel, Die platonische Anamnese und Goethes Antizipationen. A. Liebert, Kants Geisteshaltung unter d. Gesichtspunkt der Antinomik. H. Schulz, Zusätze Fichtes zu seinen Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten. H. Schneider, Die Phänomenalität des Raumes. J. Kaufmann, Das *ἀρχαῖος-ἡθροπλος*-Argument gegen die Eidos-Lehre. J. Winternitz, Kausalität, Relativität und Stetigkeit.

Kartell-Zeitung. Organ d. Eisenacher Kartells akad.-theol. Vereine. 30. Jahrg., Nr. 11, Sept. 1920: Bauke, Die Ueberwindung des Spezialistentums. Preisker, Oberschlesien u. seine evang. Ge-

meinden. K. L. Schmidt, Zur Eigenart d. paulinischen Frömmigkeit. — Nr. 12: K. L. Schmidt, Das Eisenacher Kartell akad.-theol. Vereine u. das nationale Prinzip. W. Göbel, Der erste ordentliche Vertretertag d. evang. Theologenschulen Deutschlands u. Deutsch-österreichs. W. Frühauf, Die Philosophie Gustav Glogaus. — 31. Jahrg., Nr. 2: K. Lehmann, Grundsätzliches zur Anthroposophie (Schluß). Preisker, D. Deckes 50jähriges Amtsjubiläum.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F., 64. Jahrg., 1920, 9. Heft: A. Nagel, Die Anschauung der Chinesen von der Sünde. F. Würz, Wie können wir jetzt noch Mission treiben? Leonhard, Recht u. Pflicht zur Mission. H. Walther, In französischer Gefangenschaft. T. Ammann, Buddhismus und Christentum in Japan. Rundschau. — 10. Heft: F. Würz, Die bleibenden Grundlagen. A. Nagel, Die Anschauung der Chinesen von der Sünde. L. J. Frohnmeyer, Indisches Dorfschulwesen. W. Oehler, Zur Geschichte der Basler Mission in China. Rundschau.

Revue Bénédictine. Année 32, No. 3/4: B. Capelle, L'élément africain dans le Psalterium Casinense. C. Callewaert, Le Carime à Turin au Ve siècle d'après S. Maxime. U. Berlière, Innocent III et la réorganisation des monastères bénédictins (Schluss). A. Wilmart, Deux expositions d'un évêque Fortunat sur l'Évangile. B. Capelle, Une nouvelle édition du Nouveau Testament Grec.

Studien, Franziskanische. 7. Jahrg., 3. u. 4. Heft, Juli/Okt. 1920: N. Paulus, Alexander von Hales u. die Ablaßfrage. L. Oliger, Die Legende der hl. Klara von Assisi in mittelhochdeutschen Versen. J. Klein, Intellekt u. Wille als die nächsten Quellen der sittlichen Akte nach Johannes Duns Scotus. G. Buchwald, Die Franziskaner der Matricula ordinatorum des Hochstifts Merseburg (Schluss). F. Doelle, Die Tafel des ersten Provinzkapitels der Straßburger Observanten zu München im J. 1517. G. Arndt, Zwei Bruderschaften bei den Franziskanern in Halberstadt. L. Lemmens, Das Franziskanerkloster zu Castel St. Elia.

Tijdschrift, Gereformerd Theologisch. Jg. 21, Afl. 5, Sept.: S. Greijdanus, De eerste beginselen der wereld. A. G. Honig, Het Geloofsbegrip van Calvijn. — Afl. 6, Oct.: N. D. van Leeuwen, Geen goeden, doch menschen. S. Greijdanus, De eerste beginselen der wereld. A. G. Honig, Het Geloofsbegrip van Calvijn. II. J. Ridderbos, De heilsverwachting van de apocryphe boeken.

Zeitschrift für christliche Kunst. 33. Jahrg., 1. u. 2. Heft: Günther, Die vier allegorischen Figuren am Südportal des Wormser Doms. Witte, Der Wille zur Tat. Schulte, Beiträge zur rheinischen Kunstgeschichte. A. Schmeddinghoff, Ein bisher unbekanntes Bild von dem „Meister des Marienlebens“ in Bochelt. — 3. Heft: E. Beitz, Eine kölnische Standmadonna aus der 2. Hälfte des 14. Jahrh. O. Gruber, Der Westbau der Benediktinerkirche in Reichenau-Mittelzell. — 4. Heft: Witte, Krieger-Gedächtnisraum in St. Mechtorn, Köln-Ehrenfeld. M. Escherich, Eine mittelrheinische Pietà auf holländischem Boden.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	----------	-------------------------

Neu!

Neu!

Soeben erschien:

Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen

Von D. A. W. Schreiber

Direktor der Deutschen Ev. Missions-Hilfe, Mitglied des Internat. Komitees des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen.

Preis Mk. 4.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 3. Vorwort. III. — Evangelisation und Sozialismus. III. — Landeskirche und Bistum. I. — Der evangelische Kirchentag in der Tschecho-Slowakei. — Das neue niederländische Schulgesetz. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 4. Die Schwachen. — Evangelisation und Sozialismus. III. — Landeskirche und Bistum. II. — Seelsorge an den Seelsorger. — Aus der Rede bei der Einsetzung des neuen Kirchenpräsidenten in Bayern. — Die seelsorgerliche Beziehung derer, die aus der Kirche austreten wollen. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke, beide in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.

Hierzu eine Beilage vom Verlag R. Oldenbourg, München u. Berlin, und vom Verlag Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.